

Zu Kapitel: Tod in Rom

Auf dem Hoftag in Frankfurt a. Main am 11.11.1208 war der Welfe Otto IV. von zahlreichen Fürsten des römisch-deutschen Reiches zum neuen König gewählt worden. Im August des folgenden Jahres brach er von Augsburg aus zur Kaiserkrönung nach Rom auf. In seinem Gefolge waren auch viele der ehemaligen Anhänger König Philipps, darunter Herzog Ludwig von Bayern, Reichsmarschall Heinrich von Kalden mit dem Großteil der Reichsministerialität und 6000 Panzerreitern und Herzog Otto VII. von Meranien. Im September erreichten sie Viterbo, wo Papst Innozenz III. zu dieser Zeit residierte.

Am 9.9.1209 traf König Otto in Viterbo das erste Mal seinen großen Gönner, Papst Innozenz III., wobei die Einzelheiten für die Kaiserkrönung festgelegt wurden. Innozenz versuchte, Otto weitere Zugeständnisse abzuhandeln; so wollte er ihn zu einem Frieden mit Frankreich verpflichten und wies darauf hin, dass Otto dies schon 1201 durch Brief und Eid versprochen habe; er könne ihm die entsprechende Urkunde vorlegen. Da antwortete Otto spöttisch, das päpstliche Archiv werde vermutlich schon ein solches Pergament von ihm besitzen, und meinte damit wohl, dass ihn das nicht mehr kümmern. Die unverschämte Antwort dürfte dem Papst die ersten Zweifel an der Zuverlässigkeit seines Schützlings eingeflößt haben.

Im Lauf dieser Gespräche in Viterbo muss auch die Wiederaufnahme des Prozesses von Ekbert angesprochen worden sein. Denn in einem Brief vom 13.11.1209 an Otto IV. erwähnt Innozenz auch seine vergebliche Forderung, dass Ekberts Ankläger vor ihm erscheinen sollten: *„Als der Termin [der Krönung] feststand, kam jener Bischof [Ekbert] zum päpstlichen Stuhl, aber die Appellationsführer [Herzog Ludwig von Bayern und Reichsmarschall Heinrich von Kalden], obwohl sie sich in deinem Gefolge befanden, haben nicht dafür gesorgt, selbst oder mit geeigneten Vertretern gegen den Bischof aufzutreten“*.

Diese Vereinbarung kann nur im Vorfeld der Krönung erfolgt sein, denn am Tag der Krönung selbst, am 4.10.1209, probten die Römer den Aufstand, wie die Braunschweigische Reimchronik berichtet: *„Indes waren der Senat von Rom und der Rat zusammengekommen; sie zürnten, dass mit ihnen nicht besprochen worden war, dass da eine Kaiserweihe stattfinden sollte. Ihr Herz war zornig und sie legten Waffen an. Zuerst richtete sich ihr Zorn gegen das Gesinde und die Knappen, die der König [Otto IV.] vorausgesandt hatte... Als diese an die Tiberbrücke kamen, suchten sie ihr Heil in der Flucht. Das erfuhr der König, als ihm von der Verlogenheit der Römer berichtet wurde. Der sandte eine kleine Schar seiner kühnsten Ritter gewappnet in die Stadt; sie sollten während der Weihe alle Wege, Brücken und Stege besetzen, die durch Rom zum Petersdom führen.“*

Otto IV. kam also nur mit Mühe und unter Einsatz von Waffengewalt bis zur Peterskirche. Sein Fehler war, dass er die Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen in Rom nicht beachtet hatte. Innozenz III. war vielen Römern verhasst, da er eine rigorose Machtpolitik zu Gunsten seiner Familie verfolgte. Einer seiner Feinde, Johannes Capocia, warf ihm vor: „*Dein Mund ist der Mund Gottes, aber deine Werke sind des Teufels.*“ Innozenz arbeitete eng mit seinem Bruder Riccardo, Graf von Segni, zusammen, der im Zentrum Roms einen hohen Turm erbaut hatte, die Torre dei Conti, von der aus er Rom beherrschte. Außerdem hat Riccardo mit Hilfe des Papstes und der päpstlichen Truppen zahlreiche Kastelle von anderen Adelsfamilien rund um Rom ‚übernommen‘, für die er dem Papst den Lehenseid leistete. Die römischen Adeligen waren also nicht gut auf Innozenz III. zu sprechen, der außerdem verbrieft Rechte des Senats okkupierte.

Die antipäpstliche Haltung übertrug sich auf den Welfen Otto IV., der noch dazu die Dummheit beging, sich den Eingang in die Stadt nicht, wie üblich, mit Zugeständnissen und Zahlungen an die Bürgerschaft zu ‚erkaufen‘, sondern diese Forderung hochnäsiger abzulehnen. Schon seine Vorhut wurde überfallen und er konnte nach der Krönungszeremonie nicht einmal der Einladung des Papstes zu einem Festmahl im Lateran folgen, sondern musste sofort in sein Lager auf dem Monte Mario zurückeilen.

FRENZ THOMAS, Das Papsttum als der lachende Dritte? Die Konsolidierung der weltlichen Herrschaft der Päpste unter Innozenz III. In: Staufer und Welfen. Zwei rivalisierende Dynastien im Hochmittelalter, hrsg. von WERNER HECHBERGER und FLORIAN SCHULLER, Regensburg 2009, S. 197: „Als Innozenz III. am Vorabend der Kaiserkrönung ...anbot, das schriftliche Versprechen [Ottos] vorzuweisen, antwortete der Welfe: „Mensch, lass den Wisch im Kasten“. Innozenz selbst schildert die Szene fassungslos in einem Brief an den französischen König“.

WINKELMANN EDUARD, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, Bd. 2, S. 200 und 496, Leipzig 1878, Neudruck Darmstadt 1963

Braunschweigische Reimchronik, ed. LUDWIG WEILAND (MGH Deutsche Chroniken 2), Hannover 1877, ND Hannover 2001, S. 430-573. ([Monumenta Germaniae Historica](#), [Digitalisat](#))

THUMSER MATTHIAS, Rom und der römische Adel in der späten Stauferzeit, (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 81. Zugleich: Marburg, Universität, Habilitations-Schrift, 1992). Tübingen 1995.

VENDITELLI MARCO, Geldhandel“ und Kreditwesen in Rom im 12./13. Jahrhundert, in: Die römische Kurie und das Geld von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum frühen 14. Jahrhundert, hg. von WERNER MALECZEK, (Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Bd. LXXXV), Sigmaringen 2018, S. 495-558

Zu Kapitel: Bücher

Das Verhältnis zwischen Papst Innozenz III. und seinem langjährigen Schützling Otto IV. verschlechterte sich nach der Kaiserkrönung am 4. Oktober 1209 immer mehr. Der Unmut des Papstes ist auch in seinem Brief an Otto IV. vom 13. November 1209 spürbar, der hier zur Gänze zitiert werden soll, da auf seinen Angaben viele im Roman geschilderte Ereignisse

beruhen: der Überfall auf Ekbert in Kitzingen (s. Kapitel „Ein Hinterhalt und ein Klartraum), der immer wieder verhinderte Prozess, der Ekberts Schuld oder Unschuld beweisen sollte, die Beschlagnahmung von Bamberger Kirchengut durch Otto IV. und die Übergabe der Untersuchung des Falls an den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Würzburg und den Abt von Fulda.

Otto, dem erhabenen römischen Kaiser.

Wie verabscheuungswürdig auch jenes schreckliche Verbrechen an... Philipp von Schwaben sel. Angedenkens gewesen war, das ein Sohn des Satans verübt hat, so verabscheuenswürdig ist auch jenes ungerechte Urteil, das man sich gegen unseren Bruder, den Bischof von Bamberg, betreff jener Ermordung überaus ordnungswidrig angemaßt hat. [Auch] wenn dieser Bischof deswegen voll schuldig gewesen sein sollte, so hätte auf jeden Fall über ihn mit einer ordnungsgemäßen und gerechten Untersuchung gerichtet werden müssen. Weil wir nun die Sache auf den Weg der Vernunft zurückbringen wollten, hatten Wir Unserem ehrwürdigen Bruder Hugolino, dem Bischof von Ostia und unserem geliebten Sohn, Kardinalpriester Leo vom Hl. Kreuz, die damals Legaten des Apostolischen Stuhles waren, diese Sache übertragen...

Als danach der Bischof von den Legaten [nach Würzburg] vorgeladen wurde und dieser sich sogar großen Gefahren aussetzen musste, um dorthin zu gelangen, haben ihn seine Widersacher daran gehindert....

Als der Termin [der Krönung] feststand, kam deswegen jener Bischof zum päpstlichen Stuhl, aber die Appellationsführer, obwohl sie sich in deinem Gefolge befanden, haben nicht dafür gesorgt, selbst oder mit geeigneten Vertretern gegen den Bischof aufzutreten. Nach den strengen Regeln des Gesetzes wäre es also erlaubt gewesen, dass wir in dieser Sache anders vorgegangen wären [und Bischof Ekbert rehabilitiert hätten].

Wir haben aber vorsichtshalber an den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Würzburg und den Abt von Fulda geschrieben, dass alles, was gegen den Bischof und seine Kirche fälschlicherweise versucht wurde, in seinen früheren Zustand zurückgeführt werde.

Sollte trotzdem irgendein Widerstand gegen Unsere Entscheidung aufkommen, so soll über jene, die sich dagegen auflehnen, die Exkommunikation ausgesprochen werden, ggf. auch über ein ganzes Land. Wenn dies nun öffentlich verkündet ist und dann innerhalb von drei Monaten ein legitimer Ankläger auftritt und der Bischof schuldig gesprochen werden sollte, dann soll [das Verfahren eröffnet werden], sonst nicht.

Wir aber ermahnen Dich, dass Du gewissenhaft durchsetzt, dass das, was wir vernünftig angeordnet haben, auch wirksam durchgeführt werde, und Du keine Behinderung erlaubst,

und dass Du außerdem alle Dinge des genannten Bischofs und seiner Kirche, die Du, wie behauptet wird, an Dich genommen hast und festhältst, jenem ohne Schwierigkeiten zurückgibst.

Die Register Innozenz' III. 12. Pontifikatsjahr, 1209/1210. Texte und Indices. Bearbeitet von ANDREA SOMMERLECHNER, und OTHMAR HAGENEDER, Wien 2012 (= Publikationen des historischen Instituts beim österreichischen Kulturforum in Rom, II. Abt. Quellen. 1. Reihe), S. 253, Brief Nr. 118. Übersetzung nach Wolfgang Schüle, Tod einer Königin, 2009 von mir überarbeitet.

Der Erzbischof von Mainz, Siegfried II. von Eppstein, war zunächst einer der engsten Verbündeten des Welfen Otto von Poitou, den er an Weihnachten 1200 zum König krönte. Im Oktober 1200 hatte ein Teil des Mainzer Domkapitels Siegfried zum Erzbischof von Mainz gewählt, während die Mehrheit sich für den staufisch gesinnten Leopold II. von Schönfeld einsetzte, den allerdings Papst Innozenz III. nicht anerkannte. Der Papst ernannte Siegfried sogar zum päpstlichen Legaten in Deutschland. Bischof Ekbert dürfte also nicht begeistert gewesen sein, dass ausgerechnet Siegfried zu einem seiner Richter berufen worden war. Erst als Papst Innozenz III. und Kaiser Otto IV. sich endgültig zerstritten hatten und der Papst den Kaiser am 18. November 1210 exkommuniziert hatte, wechselte auch Siegfried von Eppstein die Seiten und wurde zum Anführer der Verschwörung gegen Otto IV.

Der Bischof von Würzburg, Otto I. von Lobdeburg, wurde von Papst Innozenz III. immer wieder in kirchenpolitischen Angelegenheiten eingesetzt. Nach dem Mord an König Philipp im Juni 1208 wurde Otto I. zu einem der treuesten Anhänger des neuen Königs Otto IV. Dies manifestierte sich zum Beispiel am 24. Mai 1209, als Otto IV. eine Versammlung von Reichsfürsten nach Würzburg berief, um seine Fahrt nach Rom und seine Kaiserkrönung vorzubereiten. Der Würzburger Bischof blieb auch auf Seiten Ottos IV., als Papst Innozenz sich immer weiter von Otto IV. entfernte und ihn schließlich am 18. November 1209 exkommunizierte. Erst 1212 wechselte der Lobdeburger die Seiten und unterstützte nun den Staufer Friedrich II.

Die politische Einstellung der beiden Kirchenfürsten, Siegfried II. von Mainz und Otto I. von Würzburg, kann erklären, warum es nach der Anordnung von Papst Innozenz III. vom 4. Oktober 1209, Bischof Ekberts Fall zu untersuchen, bis ins Frühjahr 1211 gedauert hat, bis wenigstens Siegfried von Mainz das tat. Im Roman lasse ich deswegen Bischof Ekbert sehr wütend werden, als er erfährt, dass ausgerechnet diese beiden zu seinen Richtern gemacht wurden.

Zu den Kapiteln: „Die schreckliche Greta“ und „Auf Burg Vila“

In diesen Kapiteln wollte ich am Beispiel von Sophies Vater demonstrieren, wie der erstaunliche soziale Aufstieg der ursprünglich unfreien Dienstleute, genannt Ministerialen, in den niederen Adel stattgefunden haben könnte. Obwohl es zu diesem Thema schon eine Menge wissenschaftlicher Literatur gibt, sind manche Vorgänge noch nicht geklärt. Das zeigt unter anderem die neueste Studie zu den Bamberger Verhältnissen im 12. und 13. Jahrhundert von Sebastian Kalla. Die Urkunden der Bamberger Bischöfe erzählen von den unterschiedlichsten Verpflichtungen dem bischöflichen Herrn gegenüber und von dessen Gegenleistungen. Ich wollte einmal an einem ‚lebendigen‘ Beispiel zeigen, welche Veränderung bestimmte Aufgaben in einem Menschen bewirken können, wie aus einem Dienstmann durch die von seinem Herrn übertragenen Herrschaftsaufgaben sich allmählich sein Auftreten und seine Persönlichkeit verändern..

Sebastian Kalla: Ein Bistum ohne Lehnswesen und Vasallen. Leiheformen und herrschaftliche Bindungen im Hochstift Bamberg des 12. und 13. Jahrhunderts, (Besitz und Beziehungen. Studien zur Verfassungsgeschichte des deutschen Mittelalters, hg. von Jürgen Dendorfer und Steffen Patzold, Bd 3), 2025

Zu Kapitel: Bischof Ekberts Rehabilitation

Zu den Beratungen der Fürsten Erzbischof Siegfried von Mainz, König Otokar von Böhmen, Landgraf Hermann von Thüringen, Herzog Otto von Meranien und Bischof Ekbert von Bamberg, ihre Verschwörung gegen Kaiser Otto IV. und die Unterstützung durch Papst Innozenz III. siehe mein Artikel „Bischof Ekbert von Andechs-Meranien (1203-1237). Opfer einer Intrige? Ein Reichsfürst in der Zeit des deutschen Thronstreits“, auf dieser Homepage unter „Die Historikerin, Artikel und Aufsätze“.

Die Verbindungen zwischen den Genannten werden bildhaft deutlich im sog. „Landgrafenpsalter“, der um 1212 in Thüringen gestaltet wurde. Dort sind jeweils in Zweiergruppen abgebildet: König Otokar I. von Böhmen und Konstanze von Ungarn, Landgraf Hermann I. von Thüringen und seine zweite Gemahlin Sophia von Wittelsbach, außerdem, wie unten abgebildet, das ungarische Königspaar Andreas und Gertrud, und die beiden Andechs-Meranier, Bischof Ekbert und sein Bruder, Erzbischof Berthold von Kalosca.



Heinzer, Felix: Der Landgrafenpsalter. Vollständige Faksimileausgabe im Originalformat der Handschrift HBII 24 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Graz 1992.

Marquart Slicher gehörte einer Familie Bamberger Ministerialen an, die seit dem frühen 12. Jahrhundert in enger Beziehung zu den Bamberger Bischöfen standen. Sie hatten Besitz in Aisch und ein Zweig der Familie nannte sich danach. Marquart I. war ein enger Mitarbeiter Bischof Ekberts; er wird 18 mal in den bischöflichen Urkunden als Zeuge oder Akteur genannt, so oft, wie kein anderer aus der Umgebung des Bischofs. Das trifft nicht mehr auf seinen Sohn Marquart II. zu, der nach 1223 aus den Urkunden verschwindet.

Erich Freiherr von Guttenberg, Die Territorienbildung am Obermain, in: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 79, 1927, S. 444-446.

Zu den Kapiteln: „Planungen für ein großes Werk“ und „Wortwin“

In diesen beiden Kapiteln habe ich versucht, die komplizierte **Baugeschichte des Bamberger**

Doms anschaulich zu machen. Obwohl es dazu Berge wissenschaftlicher Literatur gibt, ist sie ja nicht restlos geklärt. Das Problem ist, dass wir für diese ganze Riesenbaumaßnahme fast keine schriftlichen Quellen haben. Wir wissen, dass 1185 der Heinrichsdom gebrannt hat, dass danach irgendwann der Ostchor erneuert wurde und nach einer Bauunterbrechung der Westteil des Heinrichsdom abgebrochen und neugebaut wurde. Es gibt einen Hinweis auf die Weihe 1237 und eine Urkunde Bischof Ekberts von 1229 auf die Weihe eines Altars im Querschiff, „zur Erinnerung an ihn selbst und an seinen in Christo geliebten Bruder Wortwin, den Baumeister“ (*Dilecti in christo fratris uidelicet Wortwini magistri operis, qui tamquam homo devotus et amator diuini cultus opem et opera impendit extructioni et consecrationi et dotationi altaris prelibati*. Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Urkunden, Nr. 539). **Wortwin** hat also nicht nur Mühe (*opem*) bei der Errichtung (*extructio*) des Altars aufgewendet, sondern – und das ist ungewöhnlich – sich auch mit eigenen Mitteln (*opera*) an der Ausstattung beteiligt. Das ist der Grund, warum ich Wortwin in meinem Roman, nach Aussage von Sophies Mutter, ‚reich‘ sein lasse.

Außer dieser einen Urkunde wissen wir fast nichts von Wortwin. Er wird nur noch einmal, im Testament des Domdekans Krafto (Staatsarchiv Bamberg, Bamberger Urkunden, Nr. 547) vom 25. April 1231 als einer der Zeugen erwähnt. Wir wissen nicht, ob Wortwin ein Geistlicher oder ein Laie war, woher er kam und ob er nur der Bauführer oder auch der Bildhauer war. Aber weil er nun einmal der Einzige ist, von dem wir im Zusammenhang mit dem Dombau wenigstens den Namen kennen, habe ich ihn zu einer wichtigen Figur im letzten Teil des Buches gemacht und habe ihn die gesamte Baugeschichte des Doms miterleben lassen.

Zu den Maßnahmen Bischof Ekberts im Vorfeld des Dombaus gehört auch seine ‚Versöhnung‘ mit Kaiser Otto IV., die vor allem der **Wiedergewinnung der aberkannten Reichslehen** gedient haben dürfte. An dem Hoftag Kaiser Ottos IV. im Mai 1212 nahmen deshalb auch Bischof Ekbert und sein Bruder, Herzog Otto VII. von Meranien teil. Und dort hat der Kaiser dem Bischof tatsächlich die Kanzlerschaft angeboten, wie die Kölner Königschronik berichtet: *Der Kaiser hielt um Pfingsten [1212] einen sehr glänzenden Reichstag zu Nurnberg [...]. Dort erlangte ferner der Bischof von Bavinberg mit seinem Bruder, dem Herzog von Meran, die Gnade des Kaisers und wurde zum Kanzler desselben erhoben*. Ekbert ist jedoch nie als Kanzler nachweisbar und tauchte auch nie mehr an Ottos Hof auf.

Die Kölner Königschronik. *Chronica regia Coloniensis (Annales maximi Colonienses) cum continuationibus*, ed. Georg Waitz, Hannover 1880, ND Hannover 2003 (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*, [18]), S. 233: *ibi eciam episcopus de Bavinberg cum fratre suo duce Meraniae in gratiam imperatoris venit, qui et cancellarius eius constituitur*.

Zu **Lupold Rindsmaul** siehe seine Biographie auf dieser Homepage. Ich habe ihn an dieser Stelle eingeführt, weil ich einen Beobachter der Vorgänge um die Planung des Domneubaus aus den Reihen der Domherren brauchte.

„Das gute Buch des Kantors Eberhard“, das Domherr Eginio so lobend erwähnt, ist das „**Breviarum Eberhardi**“ von 1196. Es enthält sozusagen den Dienstplan der Domkapitulare und gibt an, an welchem Tag des Kirchenjahres sie welche Gebete und Gesänge an welchem Altar zu verrichten haben, welche Prozessionen von wo nach wo gehen usw. Es ist dem Kirchenjahr folgend aufgebaut, beginnt mit 1. Adventsonntag und endet mit dem 29. Nov.

Überliefert ist es in der Handschrift der Staatsbibliothek Bamberg Lit 116, die 1200/1201 geschrieben wurde und wichtige Hinweise zur Datierung des Domostchores liefert.

Zum Epilog

Zur **Baugeschichte des Domostchores**: Der Name des Architekten/Bildhauers, der nach 1185 den neuen Ostchor errichtete, ist unbekannt und wurde nur von mir Gotebold genannt worden. In der Gnadenpforte sieht die Forschung oberitalienische und eventuell niederrheinische Einflüsse. Dass ‚Gotebold‘ die Köpfe der Apostel an den **südlichen Chorschranken** nach seinem eigenen Aussehen gefertigt habe, ist natürlich erfunden, wobei deren Ähnlichkeit im Vergleich doch sehr auffallend ist.



Köpfe der Apostel 3 und 4 von den südlichen Chorschranken des Bamberger Doms.

Die **nördlichen Chorschranken** mit den Figuren der Propheten sind deutlich jünger als die südlichen, wobei in der Forschung umstritten ist, wann genau sie entstanden sind. Nach der Lektüre eines halben Kilometers an Literatur zu diesem Thema schien es mir logisch, zwischen der sog. ‚älteren Bildhauerwerkstatt‘ und der aus Reims kommenden ‚jüngeren Werkstatt‘ eine Verbindungsperson einzuschalten, die die Gestaltungsprinzipien der ‚älteren‘ erlernt hat, aber auch die neueren Strömungen kennt. Diese Person ist bei mir Wortwin, der unter Gotebold gelernt hat, danach auf Wanderschaft gegangen ist und unter anderem auch in Reims war und dann von Bischof Ekbert zurückgerufen wurde, zunächst für die südlichen Propheten-Chorschranken und dann für die Ausstattung des Fürstenportals.

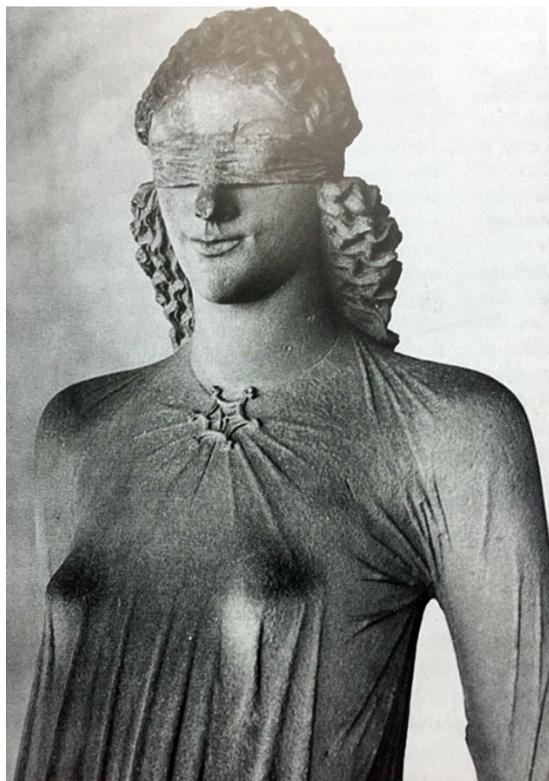


Vier der Propheten von den nördlichen Chorschranken des Bamberger Doms

Die Forschungen von Manfred Schuller haben eindeutig erwiesen, dass die ‚ältere Bildhauerwerkstatt‘ das **Fürstenportal** begonnen hat, aber vor der Vollendung des rechten Gewändes eine Bauunterbrechung eintrat und erst mit den eilig herbeigerufenen Bildhauern aus Reims das Gewände fertiggestellt werden konnte. Es bleibt ein Rätsel, warum diese Unterbrechung eintrat. Meine Lösung im Roman lautet: der leitende Bildhauer – Wortwin – hat einen Unfall, kann nicht mehr weiterarbeiten und ruft deshalb befreundete Bildhauer aus Reims herbei. Klingt doch ganz plausibel, oder?

Bamberger Dom, Fürstenportal. Rechtes Gewände: die drei rechten Doppelfiguren wurden von den aus Reims kommenden Bildhauern gefertigt.

Dass eine Frau - im Roman Sophie – dem Bildhauer der Propheten Modell gestanden hat, ist höchst unwahrscheinlich. Dass jedoch der Bildhauer der ‚Synagoga‘ ein weibliches Modell gehabt haben könnte, wäre schon eher denkbar.



Auch das Rätsel, wen denn der berühmte ‚**Bamberger Reiter**‘ darstellt, ist bis heute Thema immer wieder neuer Thesen und Forschungsarbeiten. Am naheliegendsten scheint mir die Annahme, dass es sich um den hl. Stephan von Ungarn handelt, dessen Statue Bischof Ekbert nach seiner Rückkehr aus Ungarn als Dank für Hilfe im Exil in Auftrag gegeben hat.



Die in vielen Veröffentlichungen häufig geäußerte Ansicht, dass **Bischof Ekbert** kaum etwas mit dem Domneubau zu tun hatte, da er meist nicht in seinem Bistum gewesen sei, lässt sich so nicht halten. Ekbert war schon als Bamberger Dompropst seit 1201 an führender Stelle mit dem Neubau des Ostchors beschäftigt. Und in den Jahren, als der Weiterbau des Doms geplant worden sein muss (1213/14), war er nach Ausweis seiner Urkunden überwiegend in Bamberg.

Erst seit 1220 war er in erster Linie Politiker im Dienst des Kaisers Friedrichs II. Für ihn reiste er kreuz und quer durch das ganze Reich, nahm an Kriegszügen teil und übernahm auch unangenehme Aufgaben, so, als er zusammen mit seinem Bruder Berthold, dem Patriarchen von Aquileja, den Sohn des Kaisers, König Heinrich, nach Apulien in die Gefangenschaft brachte, wo dieser sich schließlich das Leben nahm.

In dieser Zeit war das Bamberger **Domkapitel**, an dessen Spitze seit 1206 Ekberts Onkel Boppo stand, die stabile Institution, die den Bau des Doms leitete. Wichtige Entscheidungen jedoch konnte das Kapitel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch nicht ohne den Bischof fällen. In Bamberg ist Ekberts bestimmende Mitwirkung am Domneubau ja auch urkundlich bestätigt: er beschaffte 1225 durch die Vergabe der Bamberger Lehen in der Ortenau an Kaiser Friedrich II. eine große Menge Geld, die ausdrücklich für den Bau bestimmt ist; er weihte 1229 den ersten Altar im Querhaus des neuen Doms, den Marienaltar (s. oben zu Wortwin).

Im Frühjahr 1233 geriet Ekbert in Gefangenschaft, die des Herzogs Bernhard von Kärnten, aus der er erst ein Jahr später befreit wurde. Das war besonders ärgerlich, weil sich auf diese Weise die Weihe des fast fertiggestellten Domes um zwei Jahre verzögerte. Denn schon im Juni 1232 hatte Papst Gregor IX. beurkundet, dass der Bischof von Bamberg die Bamberger Kirche, die abgebrannt war, mit großer Mühe und hohen Kosten wieder aufgebaut habe und sie von neuem zu weihen gedenke. Den Besuchern dieser Kirchweihe versprach er 20 Tage Sündennachlass. Man kann also annehmen, dass die Weihe des Doms für den 6. Mai 1233 geplant war. Am 6. Mai war auch der Dom Kaiser Heinrichs II. geweiht worden und die Bamberger legten großen Wert darauf, in dessen Tradition zu stehen. Aber weder am 6. Mai 1233 noch 1234 konnte die Feierlichkeit stattfinden, weil Bischof Ekbert ja in Gefangenschaft war. 1235 ließ er vorsichtshalber die Ablassurkunde vom Papst erneut bestätigen. Aber auch 1236 klappte es wieder nicht mit der Weihe. Am 1. Mai dieses Jahres fand nämlich in Marburg die feierliche Translation der heiliggesprochenen Elisabeth statt, an der natürlich ihr Onkel Ekbert, aber auch Kaiser Friedrich II. und viele Große des Reiches teilnahmen. Die Zeit bis zum 6. Mai war einfach zu knapp, als dass all die vielen Menschen von Marburg nach Bamberg hätten gelangen können, um dort erneut ein großes Fest zu feiern. Wahrscheinlich ging aber nun den vor Ort am Dombau Beteiligten die Geduld aus. Vor allem die

Domkanoniker werden darauf gedrängt haben, dass ihre „Arbeitsstätte“ endlich wieder benutzbar, d.h. geweiht würde.

Der 6.5.1237 dürfte als Weihetermin definitiv festgesetzt und die Bischöfe von Eichstätt, Würzburg, Naumburg und Merseburg dazu eingeladen worden sein. Aber wieder konnte Bischof Ekbert nicht kommen. Er hatte mit Kaiser Friedrich II. seit Herbst 1236 einen Kriegszug unternommen, um Österreich, dessen Herzog Friedrich der Streitbare geächtet worden war, in die Hand zu bekommen. Anfang 1237 zog der Kaiser mit den Fürsten in Wien ein, aber die militärische und politische Lage blieb gefährlich. Als Friedrich II. Ostern 1237 wieder nach Italien zurückkehrte, setzte er Ekbert als seinen Statthalter ein, das höchste und verantwortungsvollste Amt, das ihm je gegeben worden war. In dieser Situation konnte Ekbert seinen Posten nicht verlassen. Aber die Domherren wollten jetzt wohl endgültig nicht



mehr länger warten und baten die anwesenden Bischöfe, den Dom zu weihen. Zu einer Auseinandersetzung mit Bischof Ekbert in dieser Frage kam es jedoch nicht mehr, da der etwas über 60jährige am 5. Juni 1237 in Wien starb.

DENGLER-SCHREIBER KARIN, Spuren der Andechs-Meranier in Bamberg, Bamberg 1998

WINTERFELD DETHARD VON, Der Dom in Bamberg. Bd. 1: Die Baugeschichte bis zur Vollendung im 13. Jahrhundert, s. Literaturverzeichnis, S. 673ff.

HUBEL ACHIM, MANFRED SCHULLER, Überlegungen zur frühen Baugeschichte des Bamberger Doms, in: Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, Jg. 56, Regensburg 2003, S. 310-325.

**Ende der Anmerkungen
zum Roman „Der Königsmord von Bamberg“**



Selige aus dem Tympanon des Fürstenportals des Bamberger Doms

Viel Vergnügen bei der Lektüre!